

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 46 (1912)

155 (9.6.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-718202](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-718202)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 3 M 10 A, durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 3 M 50 A. Man abonnere bei allen Postanstalten, in Oldenburg bei der Expedition Peterstr. 28. Fernsprech-Anschluss: Telephon Nr. 190, Exped. Nr. 44.

Bestellungs-Offen für das Herzogtum Oldenburg von Seite 15 A, sonstige 20 A.

Annoncen-Annahmestellen: Oldenburg: Geschäftsstelle, Peterstr. 28, Filiale Langestr. 20, A. Büttner, Stettinstr. 1, A. Cordes, Poststr. 5, A. Schmidt, Stettinstr. 128, P. Wilsch, Oldsb., P. Sandtke, J. Wilsch, a. u. fam. Ann.-Exp.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 155.

Oldenburg, Sonntag, 9. Juni 1912.

XXXXVI. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Von der Fahrt des „3. 3“.

Oldenburg, 8. Juni. Das Luftschiff „3. 3“ hat um 8 Uhr 30 Minuten morgens Benheim in der Richtung nach Süden passiert.

Sulingen, 8. Juni. Das Luftschiff „3. 3“ ist um 11 Uhr 10 Minuten sichtbar geworden.

Frankfurt a. M., 8. Juni. Um 3 Uhr 10 Minuten ist „3. 3“ in Frankfurt a. M. eingetroffen und war im Begriff, zu landen.

Frankfurt a. M., 8. Juni. „3. 3“ ist glatt gelandet und wird morgen früh um 4 Uhr nach Friedrichshafen weiterfahren. Er berührte unter anderen Lüneburg, Wep- pen, Köln.

„3. 2“.

Mannheim, 8. Juni. Das Militärluftschiff „3. 2“ ging vorige Nacht zwischen 11 und 12 Uhr in Köln auf und ist um 11 Uhr 45 Minuten glatt in Mannheim gelandet.

Zum Abschick.

Berlin, 8. Juni. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Dem bisherigen Vorkämpfer in London, Grafen Wolff-Metter- nien, sind die Brillanten zum Großkreuz des Roten Adler- ordens mit Eichenlaub verliehen worden.

Ein französisches Unterseeboot gesunken.

Cherbourg, 8. Juni. Das Unterseeboot „Bendemaire“ ist bei einem Zusammenstoß untergegangen. Es ist wahr- scheinlich in zwei Teile zerfallen worden.

Cherbourg, 8. Juni. Der Zusammenstoß des Unter- seeboots „Bendemaire“ erfolgte einige Seemeilen nörd- lich von der Meeresenge von Mac Blomford mit dem Minier- schiff „St. Louis“. Im Verlauf einer Angriffsschiffung geriet das Unterseeboot unter den Vordertrieb des Minier- schiffes, das wahrscheinlich mitteln durchbroch. Es ist ein starkes Aufschäumen der See bemerkt worden. Im Bord befanden sich 25 Mann unter dem Kommando eines Leutnants. Vermutlich liegt das Unterseeboot in 33 Meter Tiefe. Der Marineminister Delcasse ist nach Cherbourg abgereist.

Der Anschlag auf Tisza.

Budapest, 7. Juni. Wie der „Reiter Lloyd“ erfährt, ist das Leben des Attentäters Kobacs nicht gefährdet. Der 46. Kobacs ist 34 Jahre alt. Er ist der Sohn eines Guts- bewalters namens Paul Straifer, der sehr reich ist; also einer der vielen „Mach-Maghar“. Er ist seit fünf Jahren verheiratet. Mit Witsch befreundet, wurde er von diesem in das politische Leben eingeführt. In der letzten Zeit gehörte er nicht mehr zur Sozialpartei.

Bei der Regierungspartei und der Regierung selbst herrscht die Ansicht, noch einige wichtigere Gelegen- heiten und dann die verhängnisvolle Schießordnung zu er- ledigen und am Dienstag das Haus zu ver- zagen. Graf Tisza erhält fortgesetzt aus allen Teilen des Landes zahlreiche Glückwunschtelegramme.

Die Kommission, die im Parlament selbst den Tat- bestand aufnimmt, stellt fest, daß Kobacs aus einem funktionsfähigen Revolver diemal geschossen hat. Die erste Kugel schlug in den Präzisionszylinder ein, die zweite ging knapp an der Schülze des Präzisions- zylinders vorbei, die dritte Kugel schlug in die Tischplatte, und mit der vierten hat sich Kobacs zu entziehen versucht. Wert- würdigerweise fand aber die Kommission im Sitzungssaal noch eine fünfte Kugel, die jedoch nicht aus einem ge- wöhnlichen Revolver, sondern aus einer Brummingpistole kam. Da Kobacs nur einen gewöhnlichen Revolver be- sitzt, muß in dem funktionsfähigen Revolver noch ein zweiter Mann gekniet haben. Die Untersuchung dauert fort.

Budapest, 8. Juni. Heute wurden 69 Oppositionelle aus dem Saal gebracht. Der Vorgang spielte sich ohne besondere Erregung ab.

Ein Attentat.

Budapest, 8. Juni. Ein 20jähriger Student feuerte auf ein Automobil des Revolververleihs ab, wodurch der unterste Minister verletzt wurde. Bei der Verfolgung des Täters erschloß er einen Schussmann und verletzte einen zweiten. Er selbst wurde von seinen Verfolgern ebenfalls verletzt.

Nationalflugpende.

Hamburg, 8. Juni. Für die Nationalflugpende sind hier bisher 250 000 M. gesammelt worden.

Die neue Schiffsordnung für Beamte

in Hamburg.

Hamburg, 8. Juni. Die Bürgererschaft nahm gestern nach vierstündiger Verhandlung die neue Schiffsordnung, die jährlich eine Mehrausgabe von insgesamt 5 1/2 Millionen M. erfordert, nach den Ausschufentragen einstimmig ohne Einzelberatung an. Die beschlossene Schiffsordnung erhielt rückwirkende Kraft bis 1. Januar 1910.

Bergleier.

Kettlinghausen, 8. Juni. 50 Personen, die an einer Hochzeitsfeier in Lienen teilnahmen, sind unter Bergleier-

tungserscheinungen zum Teil schwer erkrankt. Eine Frau ist bereits gestorben.

Der Streik in England.

London, 8. Juni. Die Mitglieder des nationalen Ausschusses des Transportarbeiterverbandes trafen in letzter Nacht für ganz England die telegraphische Order, am Montag den nationalen Streik zu beginnen, falls die Antwort der Arbeitgeber unbefriedigend ist.

Aus dem Großherzogtum.

Der Großherzog unter Mitwirkung der verschiedenen Original-Commissions hat mit großer Aufmerksamkeit die Einleitungen und Berichte über die Verhältnisse im Reichsland studiert.

Oldenburg, 9. Juni.

* Zum Blumentage ist neuerdings auch ein Kinder- torso geplant, weil so viele Anfragen einlaufen, ob die Kinder mit ihren Gefährten auch im großen Blumentorso mitfahren können. Dies verbietet aber die Zugordnung, und so hat man sich denn entschlossen, einen besonderen Kinderfesto einzurichten, der sich auf dem Theaterwall auf- stellen und dem großen Festo im Gegenzug begegnen soll. Es wird so den Teilnehmern beiderseits ein hübsches Bild geben. Zugelassen werden sollen alle kleinen Gefährten, mit Ausnahme der sogenannten „fliegenden Holländer“, die die Ordnung stören würden. Natürlich können die Kinder auch, wie gestern noch berichtet, nach wie vor in großen Ge- fährten am eigentlichen Blumentorso teilnehmen; aber wer daran verhindert ist, wird einen schönen Ersatz an dem Kinderfesto finden. Wer denken und den Zug bei starker Beteiligung festhält. Es soll nun durch Voranmeldungen festgestellt werden, ob ein solcher zu erwarten ist. Kinder, die teilnehmen wollen, müssen sich bei: Zuerst bei D. H. Hoff, Generalmajor v. Gruben, Ingenieur C. E. Schröder, G. Koffke oder R. E. Pophan- ken melden. Von diesen Voranmeldungen soll es abhängen, ob der Kinderfesto zustande kommt. Die Oldenburgischen Ju- gen und Wädel werden sich sicher ein Vergnügen daraus machen, mit ihren blumengeschmückten Gefährten durch die Stadt zu ziehen. — Es sei noch darauf aufmerksam ge- macht, daß den Musikverein in Abswesenheit des Herrn Hofmusiklers Herr A. Thomas dirigiert. — Das Abendprogramm der Aufzügen in der „Union“ am 15. Juni lautet: 8 Uhr 10 Minuten: Rezitation; 8 Uhr 30 Minuten: Knechtens (Zanzbrett); 9 Uhr: Lieberworte für das; 9 Uhr 15 Minuten: Oldenburg unter der Lupe (Gefangenschaft); 9 Uhr 30 Minuten: Geisha-Tanz (drei Damen); 9 Uhr 50 Minuten: May und Moritz (Gefangenschaft). Der Eintritt kostet nur 20 A! — Da schon jetzt eine große Nachfrage nach aus- führungsfähigen Programmen mit Angabe der Mit- wirkenden für die Aufzügen am Blumentage in der Longierhalle und am Freitage in der „Union“ besteht, so teilen wir mit, daß ausführliche Programme von Mitwirkenden in den Bilderverkaufsstellen (den Musikalien- handlungen von Seggen und Sprenger und den Zigarretengeschäften von Koffke und R. E. Pophan- ken) zu haben sind.

* 50 Jahre im Eisenbahndienst. Oberrevisor Holz- berg tritt bekanntlich am 1. August d. J. in den Ruhe- stand und erhält den Titel „Oberrevisorinspektor“. Er ist geboren am 6. Dezember 1843 in Goslar a. S. Sein Eintritt in den Eisenbahndienst erfolgte morgen vor 50 Jahren, also am 10. Juni 1862, auf der Station Lingen für Hauptverhältnisse und Maschineninspektion. Am 19. März 1863 wurde er zur Bremen-Geest-Bahn zur Wahr- nehmung der Rechnungsführung der Vertriebsverwaltung nach Geestmünde versetzt. Der Vorstand der dortigen Maschinen- und Vertriebsverwaltung, späterer Geh. Oberbaurat Wolff, trat 1865 in den Ruhestand. Staatsseifen- bahndienst. Auf Wolffs Veranlassung wurde Holzberg am 5. Juli 1867 als Rechnungsführer beim Maschinen- und Wagendepartement in den Ruhestand. Staatsseifenbahndienst. Im April 1885 wurde er zum Vorstand des Revisionsbureaus der Groß- Eisenbahndirektion ernannt und am 17. Januar 1891 zum Oberrevisor be- fördert. Am 17. Januar 1895 wurde ihm das Ehren- kreuz 1. Klasse verliehen. Wegen seiner langjährigen Tä- tigkeit auf dem Gebiet des seifenbahnenwesens erhielt er 1905 die Medaille für Verdienste in der Feuer- wehr. Vom 1. Januar 1894 bis 1912 war er Mitglied des Stadtrats. Auch ist er Ehrenmitglied des Feuer- wehrverbandes für das Herzogtum Oldenburg. Vor etwa drei Jahren fanden mehrere Anläufe aus dem ganzen Herzogtum bei den Wehrveranstaltungen statt, die sich mit der Frage der Wehrleistung der Wehrverpflichteten be- schäftigten. Die Wehrzeit, zu deren namentlich jüngere Lehrer zählen, war für eine Abweisung der Sache, in die jeder verpflichtete Wehr 2 Prozent seines Gehaltes jährlich zu entrichten hat. Seitdem hat man nichts über diese Angelegenheit vernommen. Nunmehr verlautet, daß die Regierung demnächst eine Abweisung der Zwangs- einrichtung bekanntgeben wird. Ueber das Wie sie freilich noch nichts bekannt. Der Wunsch, welchen namentlich

jüngere Lehrer vertreten, daß diejenigen, welche auf jega- liches Recht an die Sache, insbesondere auch auf Mäde- währung der eingezahlten Beiträge oder eines Teils der- selben verzichten, von ferneren Beiträgen entbunden wer- den, dürfte kaum zu erfüllen sein, da die Sache zur Be- pflichtung der vorhandenen Wehr und Wehr gegen- über bedeutende Mittel gebraucht. In Wehrkreisen sieht man der Sache mit Spannung entgegen.

* Der Bund Deutscher Militärärzte, dessen Sitz in Berlin ist, hielt seinen Bundestag vom 6. bis 8. Juni in Stuttgart ab. Vertreten waren sämtliche Mitglieder des Bundes durch 73 Abgeordnete. Vor Eröffnung fand unter sehr starker Beteiligung am 5. Juni, nachmittags 4 Uhr, eine Mitgliederversammlung der Tierheile des Bun- des, mit dem Sitz in Berlin, statt. Die gut fundierte und von Kanzleirat Brendel-Berlin 1899 gegründete und bis jetzt geleitete Tierheile des Bundes Deutscher Militär- ärzte ist eine seiner besten Wohlfahrtsanstalten. Im Jahre 1911 hat die Kasse 1258 Einzelversicherungen über 1 039 200 M. Versicherungssumme und 514 Kollektiv- versicherungen über 63 900 M. Versicherungssumme abge- schlossen. Der Jahresüberschuss beläuft sich auf 102 738,08 Mark, die den Mitgliedern in Form von Dividenden zu- fließen. Seit ihrem Bestehen hat die Kasse den Mitgliedern 260 749,40 M. Dividenden auf die Beiträge anrechnen kön- nen. Am 6. Juni früh fand im Verammlungslokal die feierliche Eröffnung des eigentlichen Bundestages statt. Am 31. März 1911 zählte der Bund 673 Vereine mit 70 552 Mitgliedern, und am 31. März 1912 zählte er 710 Vereine mit 73 754 Mitgliedern, die zu 27 Provinzial- und Landesverbänden zusammengefaßt sind. Im verflo- ssenen Wirtschaftsjahre hat die Zahl der Unterfugungs- sache wiederum zugenommen. Eingegangen waren 427 Gesuche (1911 411), und zwar 329 von Mitgliedern, 97 für Wehr- und 1 für Wehr verfallener Mitglieder. Unterfugungen sind bewilligt worden an 274 Mitglieder, 82 Wehr- und 1 Wehr. Abgelehnt wurden 20 Gesuche. Der in der Wirtschaftsjahre für Unterfugungszwecke eingeklagte Betrag von 10 000 M. ist reiflos herausgegeben worden.

* Der Fischereiverein hielt in Gramberg's Gasthof gestern eine nicht sehr zahlreiche Monatsversammlung ab. Es wurden Karten für die Gewässer im Amte Oldenburg ausgegeben. Ein Gehalt zur Folge gehabt, daß die Zahl der für den Hunte-Em-Kanal zu vergebenden Erlaubnisfahnen von fünf auf zehn vermehrt worden ist. Das dürfte für die etwa 8 Kilometer lange Strecke noch recht wenig sein. Am Hunte-Em-Kanal und in der Hunte wurden kürzlich viele größere Karpen und Brä- sen gefangen. Lehrer Helms in Sandring fing sogar eine Forelle. Die Fischausgaben scheinen also guten Erfolg zu haben. Immer noch blüht die Fischerei. Es gelang, kürzlich wieder einen Fischkäufer zu über- raschen. Er gab jedoch den Namen eines vor sechs Wochen verstorbenen Mannes an, so daß es schwer werden wird, ihn zur Rechenschaft zu ziehen. — Nach Schluß der Be- ratungen folgte eine gemütliche Sitzung, in der allerlei Erlebnisse beim Fischen ausgetauscht wurden.

* Einen großen Aufsat verursachte gestern der Viehhän- der S. vor einem Lokal an der Bremerstraße. S. der vollstän- dig betrunken war, geriet mit dem Wirt in Streit und warf drei faulgroße Steine durch die Fenster in das Lokal, glücklicher- weise, ohne jemand ernstlich zu verletzen. Der Täter wurde verhaftet.

* Oldenburg, 9. Juni. Heute kommen die vereinigt- en Saalschiebereine Oldenburg und Umgebung wieder zusammen, um im Vereinslokal des Saalschie- bereins „Treffer“-Oldenburg um den Wanderpokal zu kämpfen.

1. Borel, 8. Juni. (Privattelegramm.) Die heute im Viktoriaboth zwecks Gründung eines Tierschau- vereins abgehaltene Versammlung war gut besucht. Den Vorsitz führte Herr Deijen-Thien-Vorgelade. Herr Cornelius-Großemüer hielt einen längeren Vortrag, in dem warm die Abhaltung einer Tierschau empfahl. Er ver- wies auf die guten Erfahrungen, die man an anderen Orten damit gemacht hat. Borel eigne sich dafür ganz besonders wegen seiner guten Lage. Redner erinnerte weiter an die gut verlaufene Tierschau vor zehn Jahren. Es fand noch eine kurze Debatte statt, worauf dann die Gründung des Tierschauvereins einstimmig beschlossen wurde. Herr Deijen-Thien-Vorgelade ist erster, Herr Gu- stav Müller-Hohenberge zweiter Vorsitzender, Herr P. D. Pundt-Mooshausen dessen Stellvertreter; Schrift- und Kassensührer ist Rechnungsführer G. E. Borel. Der Preis des Mitgliedscheines, der gleichzeitig als Los dient, beträgt 5 M. Die Tierschau soll möglichst Mitte August abgehalten werden, und zwar in der Winkelsche.

h. Stolthausen, 8. Juni. Heute morgen gegen 3 Uhr fuhr der Luftkranz „3. 3“ über unseren Ort. Die Fahrtrichtung war von Osten nach Westen, gen Wilhelmshaven. 3 Uhr 15 Minuten befand sich „3. 3“ schon über der Jade.



It

Möbelfabrik

Gust. Havekost,

Fernruf 447. Kl. Kirchenstr. 4 u. 12. Fernruf 447.

Größtes Lager selbstgefertigter Möbel.

Konkurrenzlos billige Preise.

Nach auswärts franko!

Rabattspareverein.

Oldenburg i. Gr.

Blumentag

zum Besten des

Verschönerungsvereins

Sonnabend, den 15. Juni 1912.

Programm.

Allgemeiner Blumenverkauf durch 400 junge Damen.

Mittags 12—1 Uhr: Promenadenkonzert bei Lichtmanns Hotel.
Nachmittags 4 Uhr: Gartenkonzert einer Militärkapelle und Büfett beim Neuen Hause.

Nachmittags 6 Uhr: Blumenparade vom Pferdemarktplatz ab.

Abends 8 Uhr: Konzert der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusikmeisters Ehrlich im Garten der Union. Büfett im Garten und den unteren Räumen des Unionrestaurants. In den Sälen der Union humoristische Vorträge und sonstige Darbietungen.

Abends 8 Uhr: in der Kongierhalle Aufführungen und Büfett.

Öffentliche Generalprobe hierzu Freitag, den 14. Juni, abends 8 Uhr in der Union.

Abends 8 Uhr: im Garten und den unteren Räumen des Restaurants Sabaria musikalische Aufführungen unter gütiger Mitwirkung des Frauenchors Cäcilia (Dirigent: Herr Hofmeister Burmeister) und des Musikvereins (Dirigent: J. B. Herr A. Thomas).

Von 10 Uhr ab:

TANZ

in den Sälen der Union und der Kongierhalle.

Karten zu den Aufführungen in der Kongierhalle und zur Generalprobe in der Union

sind vom 3. Juni an zum Preise von 1,50 Mk. und 1 Mk. in folgenden Geschäften zu haben:

Buchhandlung von Segelfen, Gollnitsch, G. Kollfeld, Langestr., Ludwig Sprenger's Musikalienhandlung, Wipertstr., Karl Eduard Popphand, Ude Pferdemarktplatz und Heiligengiesingstr.

Landstelle - Verkauf

Neusüßende.

Wiesfeldede. Witwe Joh. Bruns in Neusüßende beabsichtigt ihre in Neusüßende an der Chaussee, in unmittelbarer Nähe der Schule und Gutsstelle gelegene, 3. St. von Hermann gepachtete

Landstelle

bestehend in Wohnhaus, Scheune, in gutem baulichen Zustande sich befindend, und

4,95,03 ha

Gärten, Acker- und Grünland, reicher, bester Qualität und in guter Kultur befindlich, mit Antritt zum 1. Mai 1913 zu verkaufen.

Der Boden im Hantshauer-Moor, groß 0,775 Hektar, wird event. auch getrennt angekauft.

Der Kaufpreis kann größtenteils stehen bleiben.

Zweiter Verkaufstermin ist angelegt auf

Freitag, den 14. Juni,

nachm. 5 Uhr, in Karstens Gasthaus in Neusüßende und wird, wenn annehmbar geboten, in diesem Termin der Zuschlag erfolgen.

Kaufschreiber ladet ein

Brasch, amtl. Not.



Die beste und sicherste

STELLUNG

hat der Fuß nur im

Dr. Diehl-Stiefel

Ein Stiefel, der nicht drückt! Ein Stiefel, der heilt!

mit allen hygienischen Vorzügen. Dr. Diehl-Stiefel ist eine nach wissenschaftlichen Grundsätzen gearbeitete Fussbekleidung und bildet eine Wohltat für Fussleidende.

Illustrierte Broschüre gratis und franko.

VORZÜGE: Ventilation, Naturform, geräuschloser Gang, Plattfuß - Schutz für Knaben- und Mädchen - Stiefel.

ALLEINVERKAUF:

Schuhhaus Rösser,

7 Stausfr. 7. Telefon 323.

Zu verkaufen guterh. Herd. Zu verl. gut erhaltener Motor. Sanalweg 3. Lieberwagen. Johannisstr. 19.

Schreib- und Handels-Kurse
W. Riemann,
Ziegelhofstr. 12
Unterricht im Schönschreiben
allen Handelswissenschaften
Ausbildung v. Damen u. Herren
für Kontor und Bureau.
Aust. Prospekte kostenlos.

Allgemeine Orts-
krankenkasse
der Stadt Oldenburg

Ordentliche
General-Versammlung
am Montag, den 17. Juni
1912, abends 8 1/2 Uhr, in
der „Union“, kleiner Saal.
Tagesordnung:
1. Rechnungsablage pro 1911.
2. Entlastung des Vorstandes.
3. Bericht des
Oldenburg, den 7. Juni 1912.
Der Vorstand.

Duelgönnern
Tierschan-Verein.

General-Versammlung
in Hörsers Hotel zu Duellgönnern
Sonnabend,
den 15. Juni d. J.,
nachmittags 4 Uhr.

Tagesordnung:
1. Rechnungsablage;
2. Festsetzung der diesjährigen
Zerlegung;
3. Bericht des Kassierers;
4. Antrag betr. andere Klaff-
fütterung der Kühe und
Quenen;
5. Verschiedenes.
Am zahlreiches Erscheinen bittet
Das Präsidium:
Schroder. Bethard.

Browning-
und andere
Selbstladepistolen
Revolver, Teschings
in großer Auswahl.
Scheibenbüchsen
aller Systeme.
Munition
für alle Waffen stets frisch zu
billigen Preisen.
Aug. Köppens,
Waffenhandlung u. Büchsenmacher,
Wittenstr. 22. — Fernr. 1305.

Sämtliche vorrätige
Wagen und
Gewichte
werden zu
bedeutend ermäßigten Preisen
ausverkauft wegen Aufgabe
des Artikels.
Aug. Köppens,
Waffenhandlung u. Wittenstr. 22.

Allgem. Deutscher Verein
für Hausbeamtinnen.
Ereicht, 1. Montag v. 11—1
Sonnabend 4 1/2 u. j. Dienstag u.
Freitag v. 4—6 Uhr im Bureau
Hilke-Adamsstr. 21.
Zu verkaufen 1 Gasheerd mit
Zieh. Haarenstr. 13.

Verlobungs-Anzeigen.
Statt Karten.
Meine Verlobung mit Frau
Anna Maria Friedrichs beehre ich
mich ergebenst anzuzeigen.
Gerhard Josting.
Bielefeld, im Juni 1912.

Verlobungs-Anzeigen.
Statt Karten.
Meine Verlobung mit Frau
Anna Maria Friedrichs beehre ich
mich ergebenst anzuzeigen.
Gerhard Josting.
Bielefeld, im Juni 1912.

Wer bereitet sich bis Oktober
mit mir in Bremen auf die
Turnlehrerinnenprüfung
vor? Die Stunden liegen ein-
mal wöchentlich an einem Tage.
Offerten unter Z. 924 an die
Expedition dieses Blattes.

Carl Wöltje,
vorm. C. Bastian,
photographische Anstalt,
Haarenstrasse 33.
12 Visiten 3 Mark an
6 Cabinet. 5
Postkarten mit Porträt billigst.
Spezialität:
28 Photographien für 1 Mk.

Gesellen A. Zu verl. Schö-
machersstr. 3. Schütte.
Beigisch. Nummer zum Faden.
Bodstraße 36, Seiteneingang.

Kartell der Auskunftsstellen Bürger.
etwa 400 Geschäftsstellen im
In- und Auslande. Schnelle
u. zuverlässig. Kredit-Auskünfte.
Geschäftsstelle Oldenburg i. Gr.
— Staugraben 4. —

PATENT
Anwalt Dipl.-Ing. Hans Wolff
Beim Kaiser. Patentamt eing.
Anwalt. Staatl. vereid. Sachv.
Bremen, Bornstr. 48. Tel. 8926

Zahn-Arzt Wolfram,
Stausstrasse 5, 9—5 Uhr

Dr. med. Hafermann
biologisch-homöopath. Behandlung
Heilstätte für Spezialbehandlg.
von Beinkrankheiten nach Sys-
tem Dr. Brann-Berlin.

Oldenburg, Rosenstr. 16.
Verlängerung der Sprechzeit
auf 9—12 und 3—6.

Verreist
bis Ende Juni.

Dr. med. Syassen,
prakt. Arzt,
Theaterwall Nr. 45.
Erhielt Fernsprech-Anschluss
Nr. 1236.

Dentist Schmidt,
Atelier für moderne Zahnheil-
und Ersatzkunst,
Oldenburg, Innerer Damm 14 I.

Familien-Nachrichten.
Geburts-Anzeigen.

Hannover, 6. Juni 1912.
Heidornstr. 1 B.
Die glückliche Geburt
eines gesunden

Töchterchens
beehren sich hoch erfreut
anzuzeigen

Hermann Lieberum
und Frau,
Carola geb. Schöttler.

Durch die glückliche Geburt
eines kräftigen Jungen wurden
hoch erfreut
Alexander Heber und Frau,
Hermine geb. Pieper.
Oldenburg, den 7. Juni 1912.

Verlobungs-Anzeigen.
Statt Karten.
Meine Verlobung mit Frau
Anna Maria Friedrichs beehre ich
mich ergebenst anzuzeigen.
Gerhard Josting.
Bielefeld, im Juni 1912.

Verlobungs-Anzeigen.
Statt Karten.
Meine Verlobung mit Frau
Anna Maria Friedrichs beehre ich
mich ergebenst anzuzeigen.
Gerhard Josting.
Bielefeld, im Juni 1912.

Todes-Anzeigen.

Oldenburg, 9. Juni 1912.
Gestern entschlief nach
langen, schweren Leiden
mein lieber Mann und
treuer Jüngling, Vater, Bruder,
Schwager und Onkel, der
Verheiratete

Wilhelm Pieper
in seinem 41. Lebensjahre.
Dieses bringt tiefbetrübt
zur Anzeige
Die trauernde Witwe
nebst Kindern und Ange-
hörigen.
Beerdigung am Dienstag,
den 11. Juni, nachmittags
2 Uhr, vom Evangelischen
Kirchenhaus aus nach
dem Eversten Kirchhof.

Duellgönnern, 7. Juni 1912.
Nachdem mir vor 8 Ta-
gen meine gute Mutter
durch den Tod entrissen
wurde, habe heute mittags
1 Uhr im Peter Friedrichs
Lohnhof-Hospital in Ol-
denburg nach kurzer, be-
trüblicher Krankheit mein lieber
Vater, der Schneidermeister

Christian Lüdens
in seinem 66. Lebensjahre,
nach ich hiermit tiefbetrübt
zur Anzeige bringe.
Die Beerdigung findet
am Dienstag, den 11. d. M.,
nachmittags 3 1/2 Uhr,
vom Trauerhaus aus auf
dem hiesigen Friedhof statt.

Statt Ansfage!
Gestern III. 7. Juni 1912.
Seute entschlief plötzlich
und unerwartet unser lie-
ber Vetter

Karl
im Alter von 1 Jahr 8 Mo-
naten.
Dieses bringen tiefbetrübt
zur Anzeige die tiefbetrüb-
ten Eltern

Tiede, Alberts und Frau,
Kath. geb. Clausen,
und Geschwister.

Beerdigung findet Dienst-
tag, den 11. Juni, nachm.
3 1/2 Uhr, auf dem Kirch-
hof zu Eversten statt.

Niedersachsen, 7. Juni.
Seute mittags 12 1/2 Uhr
entschlief nach jahrelan-
ger schwerer Krankheit
meine innigstgeliebte Frau,

Meta Blanke
geb. Steuermann.

In tiefer Trauer
Seine, Blanke u. Angehör.
Beerdigung findet am
Freitag, den 14. Juni,
nachm. 4 Uhr, statt auf dem
Kirchhof in Strickhausen.

Nach langem, mit großer
Gebuld ertragenem Leiden
verstarb heute mein lieber
Mann, meiner Kinder treu-
erzgebender Vater, unser lieber
Sohn, Bruder u. Schwager,
der Gendarm

Heinrich Gräper
zu Hülftingen im Alter
von 29 Jahren.

Dieses bringen auch im
Namen der Angehörigen
tiefbetrübt zur Kenntnis
die trauernde Witwe

Minna Gräper
geb. Biehl.

Seine, Gräper u. Frau
geb. Biehl.

Hülftingen, Hannover,
Burgdorf, Oldenburg,
8. Juni 1912.

Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 11. Juni,
nachm. 3 Uhr, vom Fried-
hof aus um 3 1/2 Uhr
auf dem Osterburger
Kirchhof statt.

Unterhaltungs-Beilage

der Oldenburger

„Nachrichten für Stadt und Land“.

Nummer 23.

Sonntag, den 9. Juni 1912.

7. Jahrgang.

Freund und Feind.*)

Einst waren sie sich lieb und wert
Und hielten fest wie Brüder;
Auf einmal senkte finst'rer Groß
In ihre Brust sich nieder.

Sie wurden alt. Vängst schmolz der Haß.
Weh, daß sie doch geschwiegen!
Dah' seiner sprach das erste Wort
Und ließ die Liebe siegen!

Dann kam der Tod; nun war's zu spät.
Nicht ruht die Welt in Frieden.
Seltsam Gesicht, daß ihrer Gruft
Die Nachbarschaft beschieden.

Vängst hand ich vor des Einen Grab
An ersten Nüchternen;
Da sah ich lacht ein Geistes
Zum andern Grab sich ranzen.

Und wie es um den Stein sich wand,
Da mochte es mir scheinen,
Da wollte küß der Geistes
Sie beide im Tod vereinen.

*) Aus den „Gedichten“ von Wilhelm Mühlend. (Berlin, 1911, Karl Siegismund.)

Venezianer Glas.

Skizze von Fritz Müller (Zürich).

(Nachdruck verboten.)

Unverwundlich schien er. Neht war er weit schon in den
Schwärmern, und mit tausend kleinen Fälschen war sein An-
geklebt bedeckt. Und war doch jung geblieben, der Professor
Aron. Schon als ich in die Schule ging, hatte er dieses
sonderbare Antlitz. Als ob tausend Sprünge darüberhin ge-
gangen wären. Aber Sprünge, die nur einen kleinen Anlauf
hatten.

„Ara!“ mit leisem Knall begannen, und sich dann be-
saamen —

„Hm, lieber nicht,“ und dann nicht weiter sprangen.
So kam es, daß Professor Arons Gesicht nicht vor der Zeit
zerfprungen war. Und auch nicht nach der Zeit. Denn jetzt
trat er schon die Altersklasse an, wo nicht nur Sprünge,
sondern tiefe Risse durch den ganzen Menschen gehen —
klopfend offen, aufgerissene Türen für Verfall und Tod.

Nichts von dem bei Aron. Mitten aus dem zerfälschten
See blühten zwei ungebrochene Augen.

„Wie es's nur anstellt!“ sagte Doktor Brüstlein.
„Und dabei hat ihn doch das Leben nichts weniger als
verschont,“ sagte Professor Sendner.

„So viele Risse, Risse, Keulenschläge sind nicht leicht

auf einen Mann gekommen, wie auf Professor Aron,“ sagte
Oberlehrer Riß hinzu.

Und wir mußten daran denken, daß ihm seine Kinder
nach der Reihe starben, daß er schwere Kämpfe mit Kollegen
hatte und Prozesse führen mußte, daß er zweimal sein Ver-
mögen fast verlor, daß ihm seine Gattin starb im Irrenhause,
daß ihn ein halb Duzend Mal schwere Krankheit packte —
und das war nicht alles auf der langen Schicksalsrechnung,
die ihm alle Nafelänge präsentiert ward.

„Spuren von dem allen hat er ja im Antlitz,“ sagte
Doktor Brüstlein wieder.

„Indes, es sind nur kleine seine Kräfte, weiter nichts,“
meinte Professor Sendner.

„Fast wie auf Glas die Sprünge, die man abgehohlet
hat,“ sagte Oberlehrer Riß.

„Abgehohlet?“ schaltete ich ein.

„Ja, haben Sie das noch nicht gesehen an den Auslage-
scheiben: wenn da vom Rand ein Sprüngelein einreißt, bohrt
man ein kleines, freispringendes Köstlein an den Rand des
Sprüngeles, in das er mündet und ertrinkt. So hält die
Scheibe dann noch ewig.“

„Sie meinen also,“ sagte der Doktor, „auch der Profes-
sor Aron habe sich seine schmerzlichen Erfahrungen, kaum
daß sie in sein Leben sprangen, abge — abge —, wie sagten
Sie doch?“

„Abgehohlet,“ wiederholte der Oberlehrer.

„Ja — also abgehohlet; so konnten sie nicht weiter rei-
ßen. Und er blieb, der er war, der unverwundliche Aron.“

„Hm, ein probates Mittel,“ sagte nachdenklich der Profes-
sor, „wenn die Sorgen kommen und die Schmerzen —
tatsächlich ein Köstlein vorgebohrt, worin sie alleamt erlaufen.
Freilich, jeder kann das nicht. Es gehört Talent dazu, die
Sorgen nicht auspuffen zu lassen, sie zu — zu unterlagern
sogar, daß sie nicht zu wüten anfangen.“

„Im Grunde genommen ist es ein — Verzug,“ scherzte
der Doktor, „ein Verzug der Schmerzen.“

„Aber Schmerzen sind ein Teil von der Natur,“ sagte
der Oberlehrer ernst, „und die Natur läßt sich nicht be-
trügen.“

„Sie meinen also,“ sagte ich, „auch Professor Aron hätte
eines Tages die ganze aufgegebene Rechnung mit einem
Wale zu bezahlen?“

„Allerdings.“

„Das wäre schrecklich,“
„Nicht schrecklich, sondern nur natürlich. So natürlich,
wie zum Beispiel Venezianer Gläser springen und zu Staub
zerfallen, wenn sie einen bestimmten kleinen Stoß bekommen.“

„Venezianer Glas — was ist das?“ sagte der Professor.

„Haben Sie noch nie jene merkwürdigen Gläserchen ge-
sehen — sie gelten auch als Scherzartikel —, die man in den
Glasfabriken von Venedig herstellt?“

„Nein — wie sehen sie aus?“

„Sie sind über und über mit hunderttausend feinsten
Sprüngelein bedeckt, die bei der Herstellung durch ein beson-
deres rasches Abkühlungsverfahren entstanden sind. So viele
sind der Sprünge, daß die Gläserchen fast wie Schnee aus-
sehen an der Oberfläche. Aber das Gläserchen bleibt ganz.
Die Sprünge springen nicht zu Ende. Von Hand zu Hand
gehen diese Gläserchen. Jahrelang stehen sie auf Etagern,
immer gleich und scheinbar unverwundlich. Bis eines Tages
ein bestimmter Stoß sie trifft — es kann ganz wenig sein:
ein hartes kleines Sandkorn, das in das Gläserchen fällt, ja,
ein bestimmter Ton, der von einem Musikinstrumente durch
das Zimmer schwingt und auf das Gläserchen trifft — und
dann...“

„... und dann?“ wiederholten wir gespannt und beugten
uns über den Stammtisch zu dem Erklärer hin.

„— und dann ertönt ein leiser Knall, und das Gläserchen
ist verschwunden.“

„Verschwunden? Wohin verschwunden?“ sagte der Dok-
tor ungläubig.

„Zu einem feinen Pulverstaub zerfallen,“ sagte der
Oberlehrer ruhig, „der auf der Etagere liegt.“

„Können Sie uns einmal ein solches Gläserchen —?“

„Ah!“ sagte der Oberlehrer, „da kommt er.“

„Wer?“

„Professor Aron.“

Es war wirklich der Professor Aron. Wie immer, setzte
er sich an unseren Tisch. Wie immer, blühte er vergnügt
mit seinen hellen Augen im Kreise herum. Wie immer,
führte er die Unterhaltung. Mir schien es, als wäre er
heute aufgeregter als je. Fast lärmend fröhlich. Ein
wenig forciert sogar. Es wurde mir erst später klar: er suchte
irgend etwas zu betäuben. Vielleicht, daß er von einer Ent-
täuschung herkam, von einem Aerger...

„Herr Professor,“ sagte der Professor, „ich habe Ihr Buch
über die Wanderrückfälle der Zugvögel gelesen. Aber ich
kann Ihrer Theorie nicht beipflichten.“

„Professor Aron wurde ein wenig rot auf der Stirne.
Seine Zugvögeltheorie war ein Stiefkind von ihm, dem
er Jahre seines Lebens gewidmet hatte.“

„Sehen Sie,“ fuhr der Professor fort, „da sind meine eigen-
en Beobachtungen als Vogelfreund, die Ihren Theorien
schmerzhaft widersprechen.“ Und nun begann er ein
Gebäude von scharfsinnigen Widerlegungen aufzuführen, die
er offenbar vorbereitet hatte. Scharf und ruhig hörte der
Professor zu. Aber ich sah den roten Fleck auf seiner Stirne
größer werden. Hastiger als sonst trank er aus seinem Rot-
weinlase.

Eben holte der Professor zu seinem letzten Einwand aus,
auf den er offenbar das größte Gewicht zu legen schien —
eben griff Professor Aron wiederholt nach seinem Glas, in
dem der Wein schäumte — da ließ ein Pfeiff hinter der Kell-
ner aus Unachtsamkeit einen ganzen Stoß voll Zeller auf

Der Brief.

Skizze von Henri de Regnier.

Autorisierte Übersetzung von R. Gollin (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Siemlich melancholisch war heute der graue Herbsttag
gewesen, und nach langem Unterlaufen auf den auf-
gehenden Wegen erfüllte mich Behagen beim Anblick des
flackernden Kaminfeuers und der hell brennenden Lampe.
Nachdem ich mich gemächlich in die Kaminecke gesetzt hatte,
durchdrang mich ein Gefühl egoistischer Befriedigung. Aber
dieser Einbruch währte nicht lange, und nachdem ich das
ausgezeichnete Mahl beendet, das mir mein Dienstmädchen
Claudeine bereitet hatte, verließ ich wieder in ein schwer-
mütiges Grübeln, trotzdem eigentlich kein besonderer Grund
dazu vorlag.

Es ist richtig, daß die traurige Jahreszeit eine Erklärung
für die unbehagliche Stimmung sein konnte, die sich
meiner bemächtigte. Die Novemberabende in einer kleinen
Provinzstadt sind nicht dazu angetan, die Einsamkeit eines
alten Hauses zu belohnen, um so mehr, da an jenem Abend
der Wind im Korridor flüchtig pfliff, und die Wetterfahne
des Daches sich freischwebend drehte. Ich hörte die Bäume
des Gartens ächzen, und nichts Fröhliches klang aus die-
sem herbstlichen Lärm heraus. Um so größerer Be-
dauern empfand ich jetzt, die Einladung meines Patienten
und Freundes, des Marquis de Bregg, nicht angenom-
men zu haben. Er hatte mich gebeten, Schmeipfen mit ihm
zu essen, die wir mit einer flache Burgunder herunter-
spülen sollten.

Solche Gedanken beschäftigten mich, als ich in mein
Schlafzimmer hinaufging, und eben wollte ich anfangen,
mich auszuziehen, als ich die Supe eines Autos hörte.
Gleich darauf klingelte es häßlich. Zweifelloß wollte
man mich in der schon ziemlich späten Stunde zu einem
Kranken holen. Ich eilte also die Treppe hinunter, und
als ich die Haustür öffnete, stand mir Dominique, der
Chauffeur Herrn de Breggs, gegenüber und stieß laut und
erregt hervor:

„Kommen Sie schnell mit, Herr Doktor... es ist ein
Unglück im Schloß geschehen.“ Herr Marquis...“

Wie der Wind sauste das Auto durch die finstere, flä-
rende Nacht. Die leuchtende, kalte Luft schmit mir ins Gesicht.
Leber das Stueruad gebeugt, gab Dominique auf dem Weg

acht, die Laternen strahlten ihr helles Licht aus. Schloß
Brainville ist ungefähr 25 Kilometer von dem Städtchen
Serlon entfernt, in dem ich seit etwa zehn Jahren als
Arzt tätig war. Brainville ist von einem prächtigen Park
umgeben, ein schönes, herrschaftliches Besitztum, das die
klaren Gewässer der Vivette benegten. Als ich mich in
Serlon niederließ, war das Schloß noch unbewohnt.
Marquis de Bregg bezog es vier Jahre vor dem Geschehnis,
das ich jetzt erzählen will. Der Marquis war ein
Mann von 35 Jahren, groß und von so fröhlichem Aus-
sehen, daß ich mir bei unserer ersten Begegnung dachte, ein
so forlicher Herr würde kein sehr einträgliches Patient wer-
den. Herr de Bregg rechtfertigte diese Annahme. Jedoch
führten einige geringe Hilfsleistungen zu freundschaftlichen
Beziehungen zwischen uns. Wir haben uns ziemlich häu-
fig, Herr de Bregg verführte es nicht, die Küche meiner
alten Claudeine zu besuchen. Wir machten lange Auto-
mobilsfahrten, und jedes Jahr verbrachte ich zur Eröffnung
der Jagd zwei oder drei Tage in Brainville.

Trotz dieser anscheinenden Intimität war mir Herr
Bregg ganz unbekannt. Wie man so sagt: er war eine
verschlossene Natur. Sein Leben war einseitig und tätig.
Brainville mußte wieder instand gesetzt werden und die
Sorge um sein Besitztum beschäftigte ihn. Die Jagd und
Wälder waren seine einzige Zerstreuung, er besaß eine schöne
Bibliothek. Er war wortfahrig und wenig mitteilsam. Die
kleinen Ereignisse der Gegend lieferten uns ausreichenden Ge-
sprächsstoff. Wie erzählte Herr de Bregg etwas von sich, und
mir zufällig erhielt ich gewisse Begebenheiten aus seiner Ver-
gangenheit.

Ich war nach Paris gefahren und besuchte meinen alten
Freund, den Professor Billelone. Als er mich voll gütigen
Interesses über mein Provinzialleben ausfragte, nannte ich auch
den Namen des Marquis de Bregg. Billelone kannte ihn gut
und erzählte mir folgendes: Infolge eines hässlichen Drama-
s hatte sich Herr de Bregg nach Brainville zurückgezogen. Er war
eine Rekrutenscheiter mit einem Fräulein de Rincourt eingegan-
gen, und das Paar hatte zuerst in glücklichster Ehe gelebt, bis
der Marquis sich eines Tages aus ungerattem Argwohn von
seiner Frau trennte. Vergebens hatte sie sich bemüht, ihren
Gatten von seinem Entschluß abzuwenden. Herr de Bregg
hatte nichts hören wollen und hatte alle Versöhnungsversuche
brutal zurückgewiesen. Frau de Bregg, die ihren Mann ver-
götterte, war über die von ihm bewiesene Härte untröstlich ge-
blieben. Nach und nach litt ihre Gesundheit durch den Gram,
und Billelone, den man zu der Patientin gerufen hatte, än-
derte mit gegenteiliger Traurigkeit: „Sie war wie ihr eigener Schat-
ten geworden...“

Unterdes hatten wir uns Brainville genähert, und ich
begannte jene Ungebuld zu empfinden, die ich immer in dem
Augenblick füllte, wenn ich einem Kranken nahe war: denn ich
konnte nicht glauben, daß der Marquis wirklich tot sein könnte.
Man hatte sich wohl sehr über seine Ohnmacht erschreckt und Do-
minique mit dem Auto eilig zu mir geschickt. Jedenfalls würde
ich mit einem Schreckschuß und einer Nachfabri davonkommen,
und als der Wagen vor der Freitreppe des Schlosses hielt, sprang
ich voller Hoffnung und fast beruhigt hinaus.

Als ich das Bibliothekszimmer betrat, bewies der Anblick,
der sich mir bot, daß es sich um einen ernsthaften Unfall handelte:
Der Marquis lag auf dem Teppich; mit ausgestreckten Armen
war er hintenüber gefallen.

Schnell beugte ich mich über ihn. Sein Herz schlug nicht
mehr. Dominique leuchtete mir mit einem der Kaminleuchter.
In dem leichten blauen Gesicht Herrn de Breggs fanden seine
weit aufgetrisenen Augen wie zwei gläserne Flecken aus. Herr
de Bregg war tot, aber den Anblick des Schreckens, der auf dem
verzerrten Zügen lag, hatte das Sterben nicht zu lösen ver-
mocht. Ich hatte schon viele Tote gesehen; keiner jedoch hatte
auf so traurige Weise ähnliches Entsetzen bezeugt: Herr de
Bregg war offenbar im Paroxysmus der Furcht zu Boden ge-
schmettert worden.

Nachdem all meine Wiederbelebungsversuche erfolglos ge-
blieben waren, befragte ich die Diensthofen über die Umstände
des Unfalls, der ihren Herrn betroffen hatte. Sie konnten mir
nichts Aufsergewöhnliches angeben. Herr de Bregg hatte auf
die Klauen im Park geschossen und nachher zur gewöhnlichen
Zeit Abendbrot gegessen. Nach Tisch hatte er sich in die Biblio-
thek zurückgezogen, und von dort war der furchterliche Schrei
erklungen, der alles in Schrecken versetzte hatte. Man war hin-
zugeeilt und hatte den Marquis rittlings auf dem Teppich lie-
gend gefunden.

Ich ging in dieser Nacht nicht zu Bett und beschäftigte
mich mit den traurigen Angelegenheiten, die ein solches Er-
eignis mit sich bringt. Ich erteilte Anweisungen. Ich fertigte
ein Telegramm an Professor Billelone auf, damit er die
Marquise de Bregg von dem Vorgefallenen unterrichtete.
Endlich begann es zu dämmern. Ich ließ mir ein Zim-
mer geben, um darin meine marquisische Tante zu machen.

den feineren Boden saßen, daß es kitzte und daß wir erschauern von unseren Dingen an dem Stimmlich führen.

Nur Professor Kron blieb sitzen. Er hatte das Beinsglas noch in der Hand. Es zitterte und neigte sich auf die Seite, denn es war ihm schwer, es dem Professor. Er sprang zu, um ihm zu helfen. Aber wir haben sein Gesicht plötzlich zusammenfallen. Der Kopf schlug nach hinten über. Der Professor sank vom Stuhl. Er war tot.

„Was für eine fürchterliche Sinnlosigkeit des Lebens,“ sagte Dr. Bräunlein, als wir erschrocken nach Hause gingen, „wegen eines Kaufens zerbrochener Teller.“

„Es handelt sich ja nicht um Teller,“ sagte ich, „habt Ihr denn nicht den Professor fortgeschleichen sehen? Der glaubt nun gar, daß er mit seinem Angriff auf das Buch...“

„Alles das ist falsch,“ sagte der Oberlehrer, „keiner ist dran schuld, der Meiner nicht und der Professor nicht.“

„Zieht Ihr denn nicht sein Antlitz?“ fuhr er fort, „sein Antlitz, als er tot am Boden lag?“

„Gewiß,“ sagte ich, „es war — es war ganz zusammengefallen, wie — wie —“

„wie Venezianer Glas,“ ergänzte der Oberlehrer.

Eine irrende Seele.

Roman von Helene von Müllau.

(Fortsetzung.)

Der, der am ersten die Wohlthat dieser Umwandlung im Leben der seltsamen Frau empfand, das war der Gatte, war dieser gequälte, gepeinigte Mann, der zum ersten Mal im Leben mit sich selbst uneins geworden war, und auch jetzt, da der blinde, tobende Groll gegen die unverständliche Frau sich legen wollte, sein Gleichgewicht nicht wiedererlangen konnte.

Zu sehr hatte das Herz dieses einfachen, treuen und warmen Menschen sich von der Äußerer, der Heiteren, Aufrichtigen, Dankbaren erfüllen lassen, zu sehr hatte die Gewohnheit vieler schöner Monate ihn an sie gewöhnt, um sich jetzt der grauenhaften Härte der Gegenwart bedingungslos fügen zu können.

In dem Augenblick nun, da dies unnatürliche, unharmonische, unabhäre Wesen seiner unglücklichen Frau, das sie in all diesen Wochen seit ihrer Heimkehr zur Schau getragen hatte, von ihr abfiel, in diesem selben Augenblick auch begannen die turmhohen Wogen seiner Erbitterung, seines Grolls, seines Hasses leise abzuheben, und nun, da sie wieder dies arme, kleine, verträumte Wesen geworden, das sie bewußt gewesen, nun kam es wie Beschämung, wie Schmerz über ihn, daß er unfreudig, rauh, ja brutal gegen sie gehandelt hatte.

Und diese Beschämung, dieser Schmerz, that ihm nun von neuem zu ihr hin zu führen, trieb ihn erst recht von ihr fort.

Es war ihm unerträglich, in ihre leidvollen, vom Schmerz fast ganzlos gewordenen Augen zu blicken, war ihm unerträglich, diese Stimme zu hören, die so klang, als habe sie jeden Augenblick gegen bitteres Schluchzen anzukämpfen, war ihm auch unerträglich, diese langsamen, schweren, schmerzhaften Bewegungen zu sehen, die so gar und gar nicht zu ihrer Jugend, ihrer schlanken, mädchenhaften Erscheinung paßten.

Und so mied er auch die letzte Gelegenheit des Beisammenseins mit ihr, mied die einzige, gemeinsame Mahlzeit, die sie bislang zusammen eingenommen hatten.

Sie aber empfand all das kaum mehr. Sie wußte nun, sie hatte ihn verloren, und nicht diese nun unumfänglich geordnete Tatsache war es mehr, die sie beschäftigte, nur über das Warum grübelte sie noch, denn vor wenig mehr als einem Jahre, zu der Zeit, da er am meisten Grund gehobt hatte, sich ihr ganz zu ergeben, zu jener Zeit war er doch der Verzeihung, der Ausöhnung nicht fähig.

Der Wind hatte sich gelegt; der Himmel war klar, und da ich das Bedürfnis fühlte, frische Luft zu schöpfen, ging ich in den Park hinunter.

Mein Spaziergang führte mich ziemlich weit und dauerte lange. So war von einer eigentümlichen Ruhe erfüllt; mit gelassenem Kopfe ging ich einher und überlegte mir die Ereignisse der verflochtenen Nacht, als mich bei der Wendung einer Allee jemand anrief:

„Guten Tag, Herr Doktor. Sind Sie heute im Schloß?“

„Ja, Herr Doktor. Ich feste den Mann von dem Vorgeschickten in Kenntnis. Er hörte mir beizuhelfen zu, und als ich geendet hatte, wühlte er in seiner Brieftasche umher, zog einen Brief heraus, reichte ihn mir und sagte:

„Da, Herr Doktor, da ist gerade ein Brief für den armen Herrn Marquis. Ich will ihn Ihnen lieber geben. Seit ich ihn in meiner Tasche habe, ist mir ganz merkwürdig zu Mute. Sie wissen, wir Briefträger kennen unsere Briefe schon... Es sind immer welche dabei, von denen man fühlt, daß sie nichts taugen, und dieser da sagte mir nichts Gutes. Aber jetzt adieu, Herr Doktor, ich muß weitergehen.“

Damit entfernte der gute Bote sich schnellen Schrittes. Als ich allein war, betrachtete ich den Briefumschlag. Er trug den Poststempel „Nizza“ und zeigte nichts Besonderes, außer, daß er sehr schnell geschloffen war und den Vermerk „Eilig“ trug. Dies bewog mich zu einem Entschluß. Entschloß der Brief vielleicht irgendwelche eilige Angelegenheit? Schnell entfalte ich den Bogen und las:

„Mein Innigstgeliebter! Ich kann nicht mehr fern von Dir leben. Ich habe versucht, mich abzugeben, zu vergessen; ich habe versucht, Dich zu hassen, und ich liebe Dich. Ich liebe Dich trotz Deiner Ungerechtigkeit und Deiner Härte. Wenn Du diese Zeilen lesen wirst, habe ich mein trauriges Dasein beendet. Ich sterbe aus Sehnsucht nach Dir. Ich bin mit allem fertig, nur noch eine ganz kleine Bewegung mehr, und ich bin tot. Wenn Du der Lebenden so unbarbarisch gegenübertrittst, wirst Du entgegenkommender gegen die Tote sein? Vielleicht dudest Du die liebendsten Gegenwart meines armen kleinen Fantoms um Dich...“

Meine Hände zitterten, und als ich am Schluß des Briefes den Namen „Madeleine de Brégy“ las, sah ich mit einem angstvollen Schauer wieder das gepeinigende und von Entsetzen erfüllte Gesicht des Marquis de Brégy vor mir, sein totes Antlitz mit jenem Blick voll Überraschung, jenem Blick voll Angst und Grauen.

abgeneigt gewesen, sie hatte das damals empfunden, hatte es mit voller Sicherheit noch beim Abschied in dem Doktorhause empfunden.

Und so sann und grübelte sie und sah wie früher in der halbdunklen Kammer, blickte in die braunen Holzschleife, die sich vom Feuer umschmeicheln, umföhen und dann verfliegen ließen, und viel bauer, schwere, fruchtlose Gedanken gingen in solchen Stunden durch ihren müden Kopf.

Sie konnte das „Warum“ nicht finden. An manchen Tagen ward ihr das Alleinsein unerträglich. Es war zu jener Zeit, da der letzte späte Herbst noch seine blassen, verzweigten Äste mit dem Winter kämpfte, zu jener Zeit war es, da ein Hauch von Tod und Verwesung durch die Natur zu gehen schien, da die Winde so wimmernd, stöhnend und seufzend daherkamen, daß es sich anhört, als sei es das Jammern eines gepeinigten, in schmerzvollen Leben liegenden armen Wesens, dem keine Hilfe kommt, und wenn endlich diese Kämpfe ausgekämpft, diese Schmerzen sich zu Ende getobt hätten, dann kam der Winter, der endlose, schwere Winter!

Wie oft, wie oft nun schon hatte sie so mit bangem Herzen, mit gequälten, gehekten Gedanken auf das Sterben der Natur gewartet, fast sehnsüchtig darauf gewartet, ohne zu wissen, warum, ohne sich zu fragen: „Was dann?“

Aber an manchen Tagen ward ihr das Alleinsein so ganz unerträglich, daß sie auf die Knieel drücken mußte und das eintretende Mädchen bat, sie möge doch Fräulein Margot fragen, ob sie nicht ein wenig herunterkommen wolle, und wenn dann Margot kam, dann reichte sie beide Hände nach ihr hin und hatte viel darum gegeben, wenn die früher so übermütige und in ihrem Liebermut oft so gärtliche Schwester sie ein wenig herausgeholt hätte aus diesem Liebermut von Verdrüßnis, Angst und bangen Ahnungen, das sich immer dichter, immer betäubender um sie lagerte.

Aber die Schwester kam nun selbst stets mit langjam zögernden Schritten, und in ihrem erst gewordenen Gesicht lag kein, auch nicht der leiseste Zug von dem früheren Fröhlichkeit: etwas Herbes, Bitteres, Hartes um den Mund, und in den Augen entweder tiefe Verdrüßnis oder grenzenlose Gleichgültigkeit, und in der Stimme so ein lässiger oder auch herablassender Ton, der beleidigten und kränkten wußte.

„Margot,“ fragte Maria leise, „tust Du es sehr ungerne, ich meine, ist es Dir sehr unangenehm, wenn ich Dich zu mir herunterbitten lasse?“

Und darauf Margot mit einer Phrasen:

„Wie konnte Du so etwas denken, Maria? Du bist doch meine Schwester, und überhaupt kannst Du es ja von mir verlangen!“

„Verlangst, Margot?“

Und in Marias Ton lag jenes abwehrende Staunen, das gleichsam eine häßliche, böse Antwort vernehmen möchte, ehe sie ausgesprochen wird.

Aber die böse Antwort war schon zur Stelle.

„Ich bin doch eine Fremde hier im Haus, Maria, aus Güte und Barmherzigkeit aufgenommen, Feindtöchter, nur Feindtöchter, Maria!“

Und in diese letzten Worte legte sie etwas wie einen Trampf, den sie auszuspielen wollte.

„Sprich nicht so, Margot! Du weißt, daß Du seiner Mutter mehr bist, als ich es je war!“

„Bist Du eifersüchtig darauf?“ Das Gesicht der Jüngeren war fast verzerrt.

„Margot, Margot!“

„Marias Hände legten sich wie schlingend auf die Schultern der Schwester, die sich erheben wollte.

„Willst auch Du hart zu mir werden? Du, die letzte, die bislang freundlich zu mir war? Margot, Margot! Ihre Stimme ward erfüllt von ihren Tränen. „Ich weiß nicht, wie ich auch das noch ertragen sollte!“

Und dann plötzlich etwas Unverwartetes, wie ein Schrei aus gewählter Brust:

„Maria, was hast Du aus ihm gemacht, Maria! Nein, ich kann nicht mehr gut, nicht mehr freundlich für Dich empfinden, da Du das getan! Er geht zugrunde, Maria, der gute, gute Mann! Siehst Du nicht, wie bleich er ist? Merkt Du nicht, daß er ein zügelloses Leben führt, daß er seine Mutter meidet und mich? Ach, ich kann all das nicht sehen, kann es nicht ertragen!“

Sie lag auf den Knien vor dem Sessel, auf dem sie vorher gesessen hatte. Sie hatte das Gesicht in die Hände vergraben, das Schluchzen ließ in Schauern durch ihren Körper, die Schultern bebten.

„Margot! Margot!“

Maria war neben ihr zur Erde gesunken, mit beiden Händen umfing sie die arme Gestalt, aber reden konnte sie nicht, kein Wort hätte sie reden können — es wäre ein Schreien geworden.

Und so eine Viertelstunde lang und länger! Die eine weinend, wild, verzweifelt weinend, und die andere starr, regungslos, die Arme immer noch fest um die Schwester geschlungen — bis dann das Schluchzen leiser, bis der Schmerz stiller, erträglicher geworden schien, bis die Jüngere die Arme der Schwester sanft von sich abhob, bis sie bleich und mit noch zuckendem Gesicht vor ihr stand.

„Verzeih, Maria, bitte, verzeih, ich war erregt heute. Verzeih alles. Aber sieh, ich mußte es Dir sagen, vielleicht kannst Du ändern, kannst bessern, verzeih es, Maria, bitte, verzeih es!“

Dann ein Kuß — ein kurzer, doch heißer, inbrünstiger Kuß.

„Meine liebe, liebe Schwester!“

Eine Minute lang lagen sie sich in den Armen, dann ein fahes Wesen, ein schnelles Schloßverriegeln und Margot war aus dem Zimmer und Maria allein, mit all diesen neuen Gedanken allein, lächelnd, ein stilles, wehes Lächeln lächelnd.

Nun hatte sie es, das „Warum“, nun lag es klar und durchsichtig vor ihr!

„Dann freilich, dann war alles natürlich gewesen!“ Und nun lagte sie.

„Kurt, Margot! Kurt, Margot!“

Und je öfter sie diese beiden Namen zusammen sprach, um so inniger schienen sie ihr zusammenzuwachsen.

Aber zwischen diesen beiden Namen stand der ihre; zwischen diesem Mann mit dem einfachen, warmen, guten Herzen, und diesem Mädchen mit den fröhlichen, gesunden, klaren Gedanken, die nichts mehr zu geben hatte, von der nichts mehr begehrt wurde, die nur lebte, nur vernichtete, nur aus zwei glücklichen, gesunden Menschen zwei verdrüßte, verzweifelte Geißelpfe gemacht hatte!

Das war also das „Warum!“, das! Und von diesem Abend an nur noch ein Streben, nur noch ein Wunsch, ein Ziel in ihr: Die beiden erlösen, die beiden befreien von dem, was trennend zwischen ihnen stand!

Aber wie? Wie?

Fortgehen? Einfach für immer fortgehen, vielleicht ins Doktorhaus zurück? Nein, ach nein! Auch das war ihr verabschiedet. Und überhaupt, wenn sie ging, sie bedeutete das wohl augenblickliche Erleichterung für sie als hier im Haus, aber es würde doch nicht zur Erfüllung ihrer Wünsche führen. Und Scheidung?

Oh Kurt, oh Kurt Mutter, diese beiden Menschen, die ihr ganzes Leben, ihr ganzes Handeln so abhängig machten von dem, was die Gesellschaft gutheiß oder verurteilte — ob die wohl in eine Scheidung willigen würden?

Sie mußte lächeln. Nein, nein, das taten sie nicht! Lieber gingen sie langsam zugrunde!

Und selbst, wenn sie es taten, wenn Kurt es vielleicht wollte und gegen seine Mutter durchsetzte, ob dann wohl Margot an ihre Stelle treten möchte? Nein, wie sie Margot kannte, tat die das nie und nimmermehr!

Und immer enger, immer kleiner wurde nun der Kreis, um den ihre Gedanken sich noch bewegten, und ward schließlich zu einem Punkt, und auf diesem Punkt blieben nun alle Gedanken stehen, konnten nicht vorwärts und konnten nicht zurück, es gab nur noch dieses eine, gab nur noch diesen Punkt.

An einem der nächsten Abende stand Maria lauschend an der Treppe des ersten Stockwerkes. Sie wartete die Rückkehr ihres Mannes ab, sie wollte ihn sprechen; seit zwei Tagen wollte sie ihn sprechen und hatte ihn nicht erreichen können. Er schien gar nicht zu Hause gewesen zu sein in diesen zwei Tagen, aber heute, ganz früh am Morgen, hatte sie ihn mit seinem Diener sprechen hören und war hinausgestürzt, mit aufgeschlissenen Haaren nach, nur mit einem leichten Morgengewande bekleidet. Aber kaum war er ihrer ansichtig geworden, so ergriß er auch schon die Hand, und sie war zu bestürzt gewesen, um ihm nachzugehen.

Nun aber wartete sie auf ihn, weil sie ihm etwas sagen wollte, ein paar Worte nur, und sie wartete mit zäher Ausdauer, mit einem entschlossenen Zug im Gesicht, wartete eine Viertelstunde nach der anderen, bis der Abend weit vorgeschritten war. Dann endlich kam er, und seine Miene drückte untröstliche Überraschung aus, als er sie sah.

„Verzeih,“ sagte sie mit ihrer leisen, weichen Stimme, „verzeih, Kurt, ich wollte Dich nur um etwas bitten. Ich habe einen Brief meiner Tante Anna; sie hätte mich ganz einige Tage oder Wochen zum Besuch bei sich. Erlaubst Du, daß ich reise?“

Er sah sie ein wenig unsicher an; er merkte ihre forschenden Blicke, die nach einer Veränderung in seinen Mienen zu suchen schienen; aber er beherrschte sich.

„Wenn Du es gern möchtest, Maria, so steht es in Deinem Belieben.“

Zwei Tage später fuhr sie zum Bahnhof. Margot saß neben ihr im Wagen. Sie hielten ihre Hände umschlungen, die beiden Schwestern, sie sahen mit eingeknickten, andächtigsten Schultern im Wagen. Sie hatten sich lieb und liebten das jetzt, gerade jetzt wieder mehr, als in all dieser bösen, langen Zeit nach Marias Rückkehr.

In Margots Herzen lebte die Frage: „Warum nicht Du, Maria? Warum reist Du gerade zu Tante Anna, und Du doch so entfremdet bist? Warum gehst Du nicht lieber zu den Doktorseuten, bei denen es gut und freundlich für Dich war?“

Aber all diese Fragen blieben unausgesprochen, aus Feingefühl, aus zarter Rücksicht, oder vielleicht auch aus Feigheit.

Am Bahnhofe ein Abschied mit heißen Tränen und viel zärtlichen Umrarmungen — ein Abschied, der entschuldigend, der schneidend weht tat, sie wußten es beide nicht, warum!

„Ach wohl, liebe Maria, und komm froh und gesund zurück!“ Und um Marias Lippen das herzzerreißende, wehe Lächeln:

„Sei gut zu ihm, Margot, tröste ihn!“

Und dann der Pfiff der Lokomotive, das läche Geräuschen all der feinen Fäden, der zarten Abschiedsgefühle, das läche Herausgerissenwerden aus allem Schmerz, allem Abschiedswohl.

Sie sank in ihre Kissen zurück; sie war nicht allein im Kusse, und da sie niemanden sehen, keine neuen Eindrücke empfangen mochte, schloß sie die Augen und sah still und bewegungslos da, mit all den wachen, tobenden Gedanken im Kopf, mit all den bangen Fragen im Herzen.

Dann ein stiller, fast verlegener, wortfanger Empfang am Bahnhof der Heimatstadt.

„Es ist nett von Dir, daß Du Dich nach so langer Zeit zu einem Besuche entschlossen, Maria!“

Und in Marias Gesicht das stille Lächeln, das nun immer all ihre Gefühle verbergen oder verraten mußte.

„Ein kleines Stübchen nur!“ sagte die Tante Anna ein wenig entschuldigend, als sie ihren Gast in das schnell hergerichtete Fremdenzimmer führte. „Du bist es jetzt so ganz anders gewöhnt, Maria, aber Du weißt es ja von früher her, daß ich in bescheidenen Umständen lebe!“

Sie niedte freundlich und bat, ein paar Minuten allein bleiben zu dürfen, fand aber keine Ruhe, als die Tante ihrem Wunsch willfährig hatte, und kehrte zurück in das kleine, behaglich durchwärmte, schlichte Wohnzimmer.

„Du müdest zu den Großvätern Deiner Eltern, nicht wahr, liebes Kind?“ fragte Tante Anna gleich in der Frühe des nächsten Morgens und merkte nicht, daß Maria unter dieser Frage zusammenzuckte.

„Ja, ja,“ erwiderte sie, „gewiß, Tante Anna!“

Und nachdem sie dann zusammen auf dem Friedhofe gewandelt, nachdem sie alles Traurige, alles Schmerzhafte aus der Erinnerung herausgewühlt hatten, fragte die Tante:

„Und nun möchtest Du vielleicht Euer Elternhaus einmal wiedersehen?“

Und auch dazu sagte Maria ja und stand in dem kleinen Vorgarten, sah zu den Fenstern hinauf und staunte nur, wie wenig sie all das herabzählte, wie erschrecklich wenig sie zu fühlen, zu empfinden vermochte!

„Ja, es ändert sich viel in ein paar Jahren!“ philosophierte die Tante und erzählte von diesem und jenem. Die einen waren gestorben, die anderen waren verarmt, jene in unglücklichem Wohlstande gekommen. Die

hatten ihre Thätigkeit besonders gut untergebracht, anders
leben sie nach moderner Art studieren — überall etwas
Neues, überall Verbesserungen, und nichts berührte Maria,
gar nichts!
„Ja, und dann der kleine Doktor Wangelb — es
ist dir doch nicht unangenehm, wenn ich von ihm spreche,
Maria?“ Und sie sah die Richte fragend an. „Ja, denn
du bist, der kleine Doktor Wangelb ist nun auch ver-
heiratet und soll glücklich und zufrieden sein. Ich habe
mich gefreut für ihn, Kind, ich hatte immer Sympathie
für ihn!“
Da war es Maria, als hörte sie ein plötzliches Ge-
räusch, so ungefähr: Ein heftiger Windstoß, und dann:
Stille, eine Lücke zu!
Wie einsam sie war, wie ganz einsam!
Auf der langen Bahnfahrt hatte sie einen einzigen
Bund gehabt:
Noch einmal in seinem Stübchen sitzen, noch einmal
mit ihm reden, noch einmal den lieben, bunten Schreiftisch
sehen, all die vielen Sachen darauf bewundern dürfen,
wie damals, damals — und dann gehen, verabschiedet,
ruhig!“
Und nicht so sehr war es jetzt der Schmerz, daß ihr
dieser Bund verlegt blieb, als vielmehr das Gefühl,
etwas Unharmonisches erfahren zu haben, was sie so sehr
berührte.
Das war so merkwürdig, daß er aus seinem arm-
seligen, wunderbaren Märchenheim in den Alltag hinab-
gestiegen sein sollte, den allgemeinen Trost nun mitmachte!
Bleibt aber auch hatte er eine „Seele“ gefunden! Ach,
aber auch das war ihr gleichgültig, was ging sein Schick-
sal sie noch an?
Im Laufe dieses einen Tages hatte sie mit der Tante
alle Gesprächsthemen erschöpft, sie hatten sich nichts mehr
zu sagen, gar nichts Neues mehr! Und nun saßen sie
da und warteten, wer wohl den Mut haben würde, zuerst
angefangen von dem, was doch da war und besprochen
werden mußte.

Sie waren beide ein wenig ängstlich, ein wenig feig,
sie freuten eine ganze Weile lang um den wunder Punkt
herum, ohne ihn zu berühren, und dann war es endlich die
Tante, die begann.
Eigentlich erinnern konnte Maria sich nachher nur der
allerersten Einleitungsworte: „Ja, nun sag mal, mein lie-
bes Kind,“ und so weiter und so weiter, und dann war
all das gekommen, was sie erwartet, wovon sie gebangt
und worauf sie sich gefreut hatte, und nach einer langen,
langen Weile dann ein trübes, verlegenes, mißgestimmtes
„Gute Nacht!“ — und am nächsten Tage dasselbe lange,
schwere, fruchtlose Gespräch, dies endlose Hin und Her, das
Ausweichen und Einholen, die Vorwürfe, die wie kleine,
spitze Nadeln ver wundeten, aber nicht die Kraft hatten, bis
in dies arme, müde Herz hineinzubringen!
Am Spätnachmittag sprach Maria den Wunsch aus,
einmal „allein“ in die Stadt zu gehen, und der ward ihr,
erlaubt zwar, aber doch freundlich bewilligt, und nun
erhielt, da sie allein auf der regenlossten, dämmerigen
Straße stand, nun erfuhr sie das Gefühl, daß sie in
ihrer Heimat war. Sie lief ein wenig ziellos, planlos
umher, blieb hin und wieder stehen, wie gebannt von einer
plötzlichen Erinnerung, einem plötzlichen Freude- oder
Schmerzgefühl, tätselte dann, raunte, daß sie noch Ent-
scheidung, noch Interesse für das Altvergangene haben
konnte, und lief weiter, kam über die letzten Straßen hin-
aus, die zu dem Fluß führten, auf den sie so oft von den
Fenstern ihres Zimmers ausgesehen hatte.
(Schluß folgt.)

Rätsel-Gke.
Geographisches Aufspießrätsel.
Berkien — Trol — Ungarn — Australien — Rumänien —
Belgien — Sachsen — England.
Obenstehende geographische Namen sollen derart unter-

einander geschoben werden, daß eine Durchdringung ent-
steht, die, von oben nach unten gesehen, den Namen eines
europäischen Reiches ergibt.

Logograph.
Ballergepenst ohne Herz, du lebstest mit „e“ in den Sagen;
Aufklärung nennt dich noch heut ebenso, aber mit „a“.

Bilderrätsel.



„Auflösungen aus voriger Nummer.“
Des Bilderrätsels: Der ist arm, den Sorge auch nicht,
Des magischen Dreiecks:
E B E R S
B A R T
E R Z
R T
S
Des Itatenträtsels: Des Menschen Wille, das ist sein
Glück.
Des Begriffs: Sieht man das Bild auf die rechte
Seite, so bemerkt man den Ruhelöcher rechts am Bildrande.

Persil

das selbsttätige Waschmittel

Höchste Wasch- und Bleichkraft bei kürzester Waschzeit!
Nur einmaliges ca. 1/4-stündiges Kochen
sorgfältiges Ausspülen, möglichst in warmem Wasser, die Wäsche ist
sogleich fertig, vollkommen rein und wie auf dem Rasen gebleicht.
Grosse Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld!
Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich!
Vertreter: Friedr. Bade, Oldenburg, Nadorsterstr.

Durch grosse ausserordentlich billige Lagereinkäufe in nur erstklassigen
modernen Sachen u. wegen vorgerückter Saison stelle ich meine gesamten
Lagerbestände zu nachstehend verzeichneten Preisen zum Verkauf:

Garnierte Hüte.

Hüte mit Chiffon od. Seidengarn, früher 2.50—5.90, jetzt	1.50—3.75
„ „ elegant, Blumengarnitur, „	3.75—12.00, „ 2.50—7.00
„ „ echt Straussfedergarnitur „	7.00—15.00, „ 4.50—11.00
Touque aus Strohhaut oder Borden mit Blumen, „	5.00—10.00, „ 3.50—7.00
„ mit echt. Federgarnitur „	7.00—15.00, „ 4.75—11.00

Modellhüte

bis zur Hälfte des früheren Preises.

- Einfach garnierte Hüte, früher 2.00—10.00, jetzt 1.00—5.00
- Matelots in neuesten Formen ganz unter Preis.
- Gamains mit reizenden Garnituren 2.50—7.00
- Kinderhüte in grosser schöner Auswahl ganz unter Preis.
- Ungarnierte Hüte in nur neuesten Formen bis zur Hälfte des bisherigen Preises.
- Farbige Straussfedern u. Plennreusen bis zur Hälfte des Preises.
- Schwarze u. weisse Straussfedern mit 20% Rabatt.
- Einen Posten Blumen ganz besonders billig.

G. Horn,

Spezialgeschäft für Damenputz.

Zu kaufen gesucht ein Hüte- Vorbed. Zu verkaufen eine Schreiftisch. Off. unter 8. 922 an die Erbed. dieses Blattes.

Gebr. T. Giesen, Lauf. gef. Offert. u. B. 96 an G. B. Hoffmann, Gebr. Bremer, Oldenburg.



Hugo Nolte,

Schüttlingstr. 9.
Fernsprecher 1031.
Spezialgeschäft für
Handschuhe, Cravatten,
Herren-Wäsche, Damengürtel.

Holzbearbeitungsmaschinen.

Wegen Aufgabe des Lichteisetriebes sind folgende Maschinen:

1 Dichtenhobel,	1 Schleifmaschine,
1 Wärfelhobel,	1 Schleifstein,
1 Feijer,	1 Messerschleppapparat (Schmigel),
1 Kreisfäge,	1 Sägemagel,
1 Bandfäge,	2 Hobelbänke,
1 Bohrmaschine,	1 Schneisen u. a.

zuz. ob. gel., durch Werkmeister Noll, Osterstr. 23, billig zu verkaufen. Die Maschinen sind noch im Betrieb zu sehen. Dieselben eignen sich auch für jeden H. Betrieb, da für Dampf und Motor eingerichtet.

Arbeitergarderobe:

Mittel
Blaue Jumper
Parchend-Hemde
ArbeitsHosen

Karl Diers, Eversten.

Wir erteilen schnell und ver-
traulich
genaue und zuverlässige
**Kredit- und
Privatankünfte**
auf das In- und Ausland.
Korrespondenten und Ber-
trauensleute auf allen größeren
Plätzen der Welt.
Gegenscheide, Kontrollberichte,
Spezialberichte.
Kreditauflage, innerh. Deutsch-
land 150 M.
Kreditauflage aus dem Aus-
land sowie Privatankünfte
nach Vereinbarung.
Ein Verzeichnis unserer Kor-
respondenten und Vertrauens-
leute, durch welches jeder schnell
und billig Auskünfte erhalten
kann, erscheint Anfang Septem-
ber d. J. Bestellungen nehmen
wir schon jetzt entgegen.

Nagel & Möller,

Auskunfts- für den Weltverkehr,
Oldenburg i. Gr.,
Kernstr. 1241. Auf. Mosamp. 3.
Woch. In best. eine nahe
am Halben Sieb. schwere Auf.
d. Weckerhoff.
Oldenburg. Zu verkaufen
8—12 Bock, alte Kerfel.
Oldenburg, Marktstr. 26.

